

# Segnitzer Geschichte

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 14

Norbert Bischoff

Oktober 2008

## JUDEN IN SEGNI TZ

Die ehemalige Kultusgemeinde von Segnitz (1)



Eines der wenigen noch vorhandenen Zeugnisse jüdischen Lebens in Segnitz. Der Siegelstempel wurde vor einigen Jahren auf einem Acker gefunden. Er trägt das Händlerzeichen mit den Initialen MB, vermutlich für Meier oder Mendel Ballin eventuell auch für Moses Böhr. Die Bedeutung der hebräischen Randbeschriftung konnte bisher ebenfalls noch nicht eindeutig geklärt werden.

**Juden in Segnitz** – ein brisantes Thema? Auf den ersten Blick wohl nicht! Schließlich hat sich die einst zahlreiche jüdische Kultusgemeinde bereits im Jahr 1882 aufgelöst und ein später zugezogener Jude ist im Jahr 1923 verstorben – ebenfalls lange vor dem Holocaust. In Segnitz sind jüdische Mitbürger seit dem 17. Jahrhundert nachweisbar. Sie hatten hier außer den üblichen Drangsalen, Beschränkungen

und zuweilen einem evangelischen Gegenwind kaum etwas zu befürchten. Im 19. Jahrhundert waren sie sogar voll integrierte und geachtete Bürger - eine gesellschaftliche Stellung, die Juden seinerzeit vielerorts genießen durften. Umso ungeheurer erscheint das Schicksal, das man dieser Bevölkerungsgruppe nur wenige Jahrzehnte später zugefügt hat. Mit dem frühzeitigen Wegzug der Juden ging das

dunkelste Kapitel deutscher Geschichte zwar weitgehend an Segnitz vorbei. Dennoch macht es betroffen, dass auch in Segnitz geborene oder Nachkommen hiesiger Juden diesen Verbrechen zum Opfer gefallen sind. So soll diese Schrift und die weiteren Folgen die Geschichte der ehemaligen Segnitzer Kultusgemeinde aufzeichnen und gleichzeitig auch zum Nachdenken anregen.

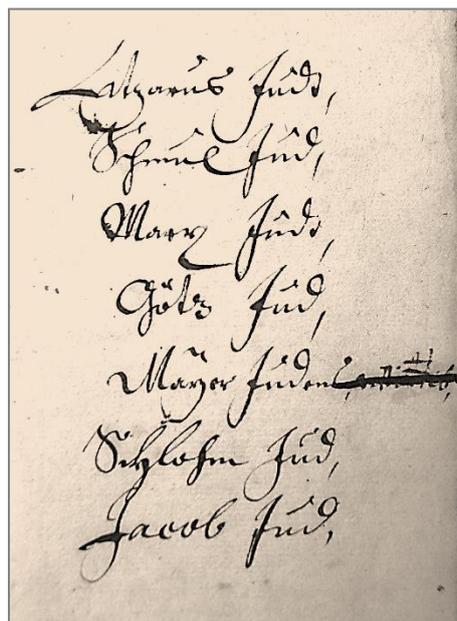
## Die jüdische Gemeinde von Segnitz

Nur noch Weniges erinnert an die ehemalige jüdische Gemeinde von Segnitz. Einzige sichtbare Zeichen sind die Spuren einer Mesusa, einem Türpfostensymbol am Eingang der einstigen Synagoge und die drei Judenschranken an den früheren Ortsausgängen. Von diesen geheimnisvollen Steinsäulen ist allerdings nur noch die Ausfertigung an der Sulzfelder Straße im Original erhalten. Diese Säulen begrenzten seinerzeit die Sabbatspaziergänge der gläubigen Juden. Ein lebendiges Bild jüdischen Lebens in Segnitz liefert dagegen die umfangreiche Aktensammlung des Pfarramtes. Diese Unterlagen wurden jedoch im Jahr 1987 im Landeskirchlichen Archiv in Nürnberg deponiert und sind somit nur noch unter sehr hohem Aufwand nutzbar. Weitere Schriftstücke zur Segnitzer Judengeschichte finden sich im Gemeindearchiv Segnitz und in den Staatsarchiven. Aus dem bisher gesichteten Material lässt sich jedoch bereits ein klares Bild jüdischer Vergangenheit in Segnitz aufzeichnen.

Die ersten Nachrichten über jüdische Bewohner in Segnitz tauchen in einem Geleitsbrief des Markgrafen von Ansbach für einen Jud Simon aus dem Jahr 1598 auf. Hier handelt es sich vermutlich um denselben ansbachischen Schutzjuden Simon, der im Jahr 1602 von einem Frickenhäuser Weinhändler betrogen wurde. Schon aus dieser Geschichte wird die ganze Problematik deutlich, mit der man der jüdischen Bevölkerung einst das Leben schwer machte. Die Juden waren stets vom Wohlwollen ihrer jeweiligen Landesherren abhängig. Für meist sehr hohe Gebühren und anschließenden Sonderabgaben mussten sich die Juden ihren „Schutz“, das heißt die jederzeit widerrufbare Erlaubnis zur Ansiedlung teuer erkaufen. Verboten war es, ein Handwerk auszuüben oder gar als Grundbesitzer sesshaft zu werden. So blieb den Juden nur der Handel als geduldete Einnahmequelle. Als auch dieser Erwerbszweig für die Juden wieder einmal Tabu war, nutzte ein gerissener Frickenhäuser Händler die Gunst der Stunde. Um leben zu können und vor allem um seine „Judensteuer“ bezahlen zu können, war Simon trotz Verbotes auf den Handel angewiesen. Der

besagte Händler verkaufte ihm seinen Wein, um ihn dann sofort wegen Schwarzhandels anzuzeigen. Der Wein wurde daraufhin vom Frickenhäuser Schultheißen beschlagnahmt, Simon dagegen war sein Geld los.

Im „Casteller Attestatum“, einem Protokoll der hochgräflich Castellischen Kanzlei vom 2. September 1684 wird ein „Abraham Jud aus Segnitz“ genannt. Gegenstand dieser Aufzeichnung ist die Klage des Segnitzer Metzgers Jörg Thomas dem Abraham vorwirft, eine trüchtige Kuh geschlachtet zu haben. Thomas verwahrt sich aber gegen diese Behauptung und fordert die Einvernahme eines Philipp Anger aus Schönaich, von dem der Jude die Kuh gekauft haben soll. Anger sagt daraufhin aus, dass er die Kuh im Frühjahr um Georgi (23. April) einem Juden, der sich von Hohenfeld genannt hat, verkauft habe. Die Kuh hatte im neuen Jahr gekälbert und wurde drei Wochen vor dem Verkauf beim Fäselochsen (Zuchtbulle) „zugelassen“. Über einen Weiterverkauf der damals „frischen und gesunden“ Kuh durch den Juden an den Metzger Thomas konnte er allerdings keine Aussage machen.



Auszug aus der Bürgermeisterrechnung der Gemeinde Segnitz aus dem Jahr 1716/17

Über die Zahl der in Segnitz ansässigen Juden geben auch einige Berichte aus dem 18. Jahrhundert Auskunft. So wird im Jahr 1714 die Familie eines ansbachischen Schutzjuden erwähnt. Vermutlich handelt es sich um den Juden Schmul, den Vater von Jakob Jud,

und somit um den Ahnherrn der Familie Ballin. Außer ihm werden im Jahr 1714 noch die Witwe des Juden Marx, ein Lazarus Jud, der Jude Götz und der Meyer Jud genannt. In der Bürgermeisterrechnung der Gemeinde Segnitz aus dem Jahr 1716/17 erscheint dazu noch ein Schlomm Jud als Judenfrohgeldzahler und ein Jahr später ist „Schmul Judens Sohn“ Jakob (Ballin) abgabepflichtig. Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab beschwert sich im Jahr 1732 beim Dekanat Uffenheim über das „hiesige Juden Volck dermahlen aus 5 Haushalten bestehend, davon nur eines in einem Hochfürstlichen Lehen, die anderen viere aber in Zoblichen Lehen ansässig sind“. Gegenstand der Beschwerde ist der erneute Versuch der Segnitzer Juden, nun unter zobelschem Schutz eine jüdische Schule bzw. eine eigene jüdische Religionsgemeinschaft zu gründen. Die Einführung einer solchen Einrichtung, „der er sich auf das nachdrücklichste wiedersezet und auf keinerley Weise hat wollen geschehen lassen“, war schon Pfarrer Johann Leonhard Jacobäus während seiner Amtszeit zwischen 1690 und 1715 ein Dorn im Auge. Nachtrab erwähnt allerdings eine jüdische Schule, die in einem Hochfürstlich - Ansbachischen Lehen gehalten wurde. Der jüdische Lehens-träger machte sich jedoch des Diebstahls schuldig und wurde während der Amtszeit von Pfarrer Benedict Johann Vogtherr zwischen 1726 und 1728 aus dem Ort gejagt.

Auch Pfarrer Nachtrab konnte sich mit seinen jüdischen Mitbewohnern scheinbar nie so recht anfreunden. Diese Abneigung hatte wohl in erster Linie auch politische Hintergründe. Die jüdischen Einwohner von Segnitz standen zu seiner Zeit in der Mehrzahl unter zobelschen Schutz und wurden somit auch vom Brandenburgischen Verwalter zu Giebelstadt Johann Heinrich Lutz, mit dem Nachtrab offensichtlich auf Kriegsfuß stand, sehr begünstigt. Ein weiterer Beschwerdebrief vom September 1756 an seine vorgesetzte Dienststelle in Uffenheim betrifft das „Treiben der Juden“ während einer jüdischen Hochzeit, die zudem auch noch im Hause des Schultheißens Lutz, heute Kirchstraße 12, stattfand. Dabei handelt es sich um die Vermählung von Alexander, dem zweiten Sohn des Juden Jacob Ballin,

mit seiner Braut, „welche aus Hochfürstlich Hessen- Casselschen Landen, und sehr vermögend seyn soll.“



In der heutigen Kirchstraße 12 fand beim Schultheißen Johann Heinrich Lutz im September 1756 das von Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab beklagte „Treiben der Juden“ während der Vermählung von Alexander Ballin mit seiner aus „Hochfürstlich Hessen-Casselschen Landen“ stammenden Braut statt

Nachtrab beklagt vor allem die seiner Meinung nach ungewöhnlich ausschweifende und provozierende Art der Festlichkeit. Diese begann mit der Ankunft der Braut, die mit „starcken Flintenschüssen vor des Juden Haus bewillkommet“ wurde obwohl „alles Schießen im Ort, und zumahlen bey Hochzeiten ernstlich verboten ist“. Am Tag vor der Hochzeit zogen die Juden mit „klingenden Spiel“ am Pfarrhaus vorbei zur Behausung des Schultheißen Lutz wo eine Stube zum Tanzen eingeräumt war, „und da das Tanten und Springen biß abends 6 Uhr gedauert hatte, kehrten sie wieder und abermahls mit klingenden Spiel der 4 Geiger unter großen Zulauf in das jüdische Hochzeits-Hauß zurück“. Nach dem Abendessen ging es dann wieder mit Musik zurück ins Lutzsche Haus wo man „tanzte und schwärmte bey großen Getümmel der beygelaufenen Leuthe und Kinder auf der Gassen, biß nachts nach 11 Uhr, da sie wieder mit klingenden Spiel zurück ins Judenhauß zogen“. Am folgenden Tage zog die Hochzeitsgesellschaft wiederum mit musikalischer Begleitung am Pfarrhaus vorbei zum Amtsschultheißen, um dort im Hof vom Marktbreiter Rabbiner die Trauung vollziehen zu lassen. Anschließend kehrte man wieder ins Judenhaus zurück um alsbald im „Lutzischen Hauß mit denen 4 Geigern tanzten und tobeten biß abends nach 7 Uhr, da sie dann zum 7 ten Mahl mit klingenden Spiel dem Pfarrhaus vorbei die Lange Gasse in das jüdische

Hochzeit - Hauß hinabzogen“. Als freundliche Geste, oder wie Pfarrer Nachtrab vermutete zum Spott, schickte das junge Paar einige Tage später eine Ente und einen Laib Weißbrot ins Pfarrhaus. Nachtrab nahm dieses Geschenk jedoch nicht an, ließ die Ente laufen und schenkte das Brot „des hiesigen Nachtwächters armen und blinden Weib“.

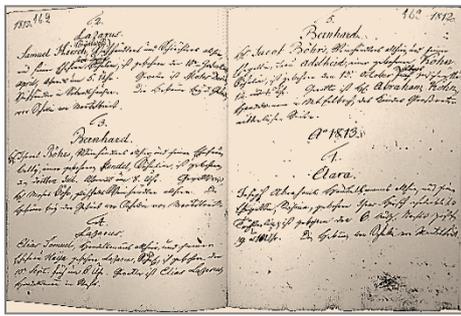
Im Februar 1757 notiert Pfarrer Nachtrab den Verkauf eines Hauses durch den Rotgerber Michael Schwarz, dem Schwager des Amtsschultheißen Lutz, an das junge Judenpaar. Er vermerkt „... wie nun jetzo die Juden allhier 2 Zoblische Lehen haben, und nur 1 Anspachisches so wird es auch darzu kommen, daß sie sich weiter ausbreiten“. Aufschlussreich ist noch ein Hinweis Nachtrabs an seine Nachfolger bei dem es um ein abgängiges Recht und um die Vermögensverhältnisse der Familie des Juden Jacob geht: „Ehehin haben die jüdischen Haußhalten allhier einen zeitl. Pfarrer am Neu-Jahrstag ein Neu Jahrpräsent gegeben. Als ich 1730 nichts bekam, und bey des Hochfürstl. Schultheiß deßwegen Erinnerung thäte, sagte er: es wären Bettel Juden und würde es mir ja nicht darauf ankommen. Allein jetze wollen sie keine Bettel Juden heißen. Jacob und seine Söhne treiben große Weinhandlung, führen silbern Tabattier, und treiben pracht“.

Die Befürchtung Nachtrabs, die Zahl der Juden in Segnitz könnte weiter ansteigen ist dann auch eingetroffen. Im Jahr 1769 leben in Segnitz vier jüdische Familien mit insgesamt 17 Personen unter zobelschen Schutz. Hinzu kommt eine ansbachische Judenwitwe mit sieben Kindern. Außerdem zählt man noch vier Knechte und Mägde israelitischer Religion. 1771 bestätigt Hans von Zobel die gemeinsame Beschwerde des Segnitzer Schultheißen und des Pfarramtes gegen die Aufnahme von weiteren drei Schutzjuden zu den bereits vier ansässigen Familien. Er ist ebenfalls der Meinung, dass dem Ort keine weiteren Schutzjuden zugemutet werden können. Offensichtlich wurde aber dennoch das lukrative Geschäft mit den Schutzgebühren von den Dorfherrn bevorzugt. 1797 wohnen nämlich bereits 47 zobelsche und 19 preußische Schutzjuden im Ort und im Jahr 1808 gibt es alleine acht jüdische Haushalte, die dem Freiherrn von

Zobel verpflichtet sind. Im Jahr 1817 haben schon 13 Israeliten mit ihren Angehörigen Heimatrecht. Die weitere Geschichte der Segnitzer Juden erzählt nun die große Judenmatrikel, ein lückenloses Verzeichnis aller Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle zwischen 1811 und 1875. Es ist die Zeit der Weinhändler Samson und Bär Ballin, des Kunstwebers Lazarus Schäfer und des Metzgers Meier Grünwald, des Farbfabrikanten Schmai Hainemann, des Brillenhändlers Hirsch Segensheimer oder des Tuchmachers Hayum Stern, des Büttners und Essigfabrikanten Hermann Walther sowie der jüdischen Religionslehrer und der Erzieher am Brüsselschen Institut. Die Beschreibung dieser Familien und das Ende der jüdischen Gemeinde von Segnitz ist aber eine andere Geschichte.

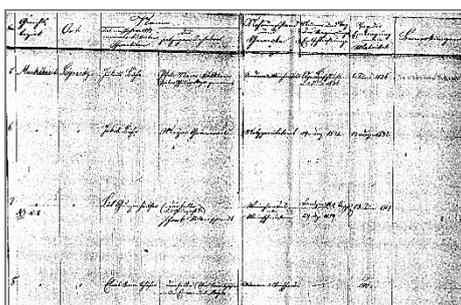
### Die Segnitzer Judenmatrikel

Neben den Judenschranken als steinerne Zeugen jüdischen Lebens besitzt Segnitz ein weiteres wertvolles und zugleich seltenes Dokument über seine ehemaligen Mitbewohner. Die große Judenmatrikel des Pfarramtes, ein „Register der Getrauten, Geborenen und Gestorbenen mosaischer Religion zu Segnitz vom Jahr 1811 bis 1875“ bietet einen Einblick in die einst blühende jüdische Gemeinde, die sich allerdings bereits im Jahr 1882 auflöste. Dass diese Aufzeichnungen der heutigen Heimatkunde überhaupt zugänglich sind, bedurfte es allerdings mindestens zweier Rettungsaktionen. Einmal war es der frühere Ortspfarrer Karl Danner, der das Buch vor der Vernichtung im Dritten Reich bewahrte. Ein anderes Mal fertigte Harald Frank eine Kopie der Matrikel an, bevor das Original im Jahr 1987 dem Landeskirchlichen Archiv in Regensburg übergeben wurde und dort zwar einen sicheren aber für die Heimatforschung teuren und aufwändigen Platz fand. Die Einführung dieses Verzeichnisses, für das die christlichen Pfarrämter zuständig waren, beruht auf eine Verordnung des Großherzogs von Würzburg-Toskana, der zu jener Zeit Landesherr über Segnitz war und der sich damit eine bessere Kontrolle über seine jüdischen Untertanen versprach.



Auszug aus dem „Register der Getrauten, Geborenen u. Gestorbenen mosaischer Religion zu Segnitz vom Jahr 1811 bis 1875“, der großen Judenmatrikel des Pfarramtes.

Im Jahr 1816 verordneten die Bayern, die mittlerweile den Großherzog abgelöst hatten, ein weiteres Verzeichnis, die so genannte „Kleine Judenmatrikel“. Diese war von der Gemeinde zu führen und enthielt Angaben über die jeweiligen Familienoberhäupter die einen Matrikelplatz und somit Heimatrecht hatten. In Segnitz waren demnach 13 jüdische Haushalte zugelassen. Ein Neuzugang konnte sich in der Regel nur als Ersatz für einen freiwerdenden Platz ansiedeln. Die Matrikel lösten zwar das bisherige Schutzjudentum ab, ein wesentlicher Schritt zu einer Gleichberechtigung dieser Bevölkerungsgruppe bedeuteten sie jedoch nicht. Neu war dagegen die Verpflichtung, neben dem bisherigen Vornamen künftig einen vererblichen Nachnamen anzunehmen. Außerdem durften die Juden nun auch einem Handwerk nachgehen.



Auszug aus der „Matrikel der Israeliten zu Segnitz 1846 und fernere Jahre“, der Kleinen Judenmatrikel der Gemeinde Segnitz. Eine Abschrift von dieser Liste wurde auch vom Pfarramt geführt.

Eine der bedeutendsten Familien, die bei Einführung der Matrikel in Segnitz ansässig war, ist die Familie Ballin. Der Weinhändler und Posamentiermeister Samson Ballin belegte den ersten Platz in der gemeindlichen kleinen Judenmatrikel. Er war mit Gelche, einer geborenen Isaac Meyer aus

Mainstockheim verheiratet. Samson Ballin erbaute im Jahr 1816 das Haus Nr. 2 in der heutigen Hans-Kesensbrodstraße. Bis vor einigen Jahren war dort noch sein Name und das Baujahr über dem Türstock des Eingangs zu erkennen. Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor. Darunter der 1797 geborene Isaak. Er erhält im Jahr 1818 den Matrikelplatz neun und bewohnte das Haus seines Vaters, wo auch seine vier Kinder geboren werden. Zehn Jahre nach seinem Tod zieht seine Ehefrau Luise Mendel im Jahr 1846 mit den beiden noch lebenden Kindern nach Berlin. Gleichzeitig geht das Haus in den Besitz des Tuchmachermeisters Hajum (Hermann) Stern aus Wiesenfeld, dem Schwiegersohn des Farbfabrikanten Schmay Hainemann über. Später kommt das Gebäude in den Besitz des Brüsselschen Instituts. Heimatrecht erhält auch Isaaks Bruder, der Weinhändler Simon Ballin im Jahr 1828. Er war zweimal verheiratet und hatte sechs Kinder. Ab 1850 gibt es in Segnitz keine Nachrichten mehr über diese Familie. Im Jahr 1836 übernimmt ein weiterer Sohn Samsons, der Posamentier, Ökonom und Weinspekulant Meyer Ballin den zweiten Matrikelplatz des Weinhändlers Abraham Nathan Walther. Meyer Ballin, seit 1838 mit Klara Schäfer verheiratet, zieht später nach Marktbreit. Sein Sohn Sigmund beantragt im Jahr 1867 die Ausreise nach Nordamerika, zieht dann aber nach Marktbreit und heiratet dort um 1876. Der Metzgermeister, Handelsmann und Weinschmuser Mendel Ballin, Sohn des Bär Ballin und Klara Mandel, vermutlich ein Neffe von Samson Ballin, führt ab 1830 die seit 1819 freie Matrikelstelle Nr. 12 des Handelsjuden Moses Salomon Friedenheimer. Mendel Ballin ist der Großvater von Clara Reis, dem „Reise Jüdle“ die das KZ Theresienstadt überlebte und nach Marktbreit zurückkehrte, dorthin wo sie bei ihren Eltern Amson und Fanny Reis, geb. Ballin und weiteren Geschwistern aufgewachsen ist.

Matrikelinhaber der ersten Stunde ist auch die Weinhändlerfamilie von Moses und seinen Söhnen Israel (Julius) und Jacob Böhr. Nach dem Tode von Moses Böhr im Jahr 1821 ist die Familie verzogen. Die Matrikelplätze werden später an den Kunstweber Lazarus Schäfer, an den Seiden- und

Weinhändler Philipp Maier Fälklein und an den Metzgermeister Meyer Grünewald weitergegeben.

Im Jahr 1817 sind weiterhin registriert, der Metzger Hirsch Lazarus Grünewald und sein Sohn Samuel (Schmul) Hirsch mit Ehefrau Sara David Meyer aus Sickershausen. Von den sieben Kindern des Samuel Grünewald belegen die beiden Metzgermeister Maier Grünewald mit Ehefrau Babette Mandelbaum und Simon Samuel Grünewald mit Sara Hirsch ab 1842 bzw. 1844 ebenfalls Matrikelplätze. Beide Familien erscheinen später in Marktbreit.

Mindestens bis 1860 ist auch ein Löw Jacob Gunzenhäuser in Segnitz immatrikuliert. Der Weinhändler und Weinschmuser zieht 1807 von Oberebreit nach Segnitz und ist seit 1812 mit Rosina Weil verheiratet. In Segnitz werden dem Ehepaar vier Kinder geboren. Der letzte Eintrag in der großen Judenmatrikel betrifft den Tod der Ehefrau im Jahr 1847. Die beiden Töchter und ein Sohn werden in Segnitz außer den Geburtseinträgen nicht mehr erwähnt. Ein weiterer Sohn war schon bald nach der Geburt gestorben. Löw Jacob Gunzenhäuser wohnte aber im Jahr 1860 noch in Segnitz. Der Matrikelplatz Nr. 8 des Wittwers wird nämlich am 25. März 1860 an Isaak Silberschmidt, einem Lehrer am Brüsselschen Institut, übertragen. Der „Opticus“ und Brillenhändler Elias Hirsch Segensheimer übernimmt im Juli 1818 die Stelle von Josef Hirsch Rosenthals Witwe. Der einzige Sohn Hermann stirbt im Jahr 1844. Nach dem Tode von Elias Hirsch 1857 und seiner Ehefrau Karoline Hailbronn im Jahr 1860 ist der Name Segensheimer aus Segnitz verschwunden.

Im Jahr 1838 erhalten die aus Sommerach zugezogenen Farbfabrikanten Schmay und Gabriel Hainemann „Heimatsrecht über die Normalzahl“. Zwei Jahre später wird auch der Bruder Samson immatrikuliert. Er tritt an die Stelle von Lazarus Grünewald. Die Gebrüder Hainemann sowie eine Schwester Sophia, die seit 1836 mit dem Webermeister Lazarus Schäfer verheiratet ist, sind die Kinder aus zwei Ehen von Benjamin Hainemann. Die Hainemanns gründen in Segnitz eine Farbfabrik, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts weit reichende

Geschäftsverbindungen unterhält. Im Jahr 1850 wandern Gabriel und Samson Hainemann mit ihren Familien nach Amerika aus. 1851 stirbt Schmay Hainemann im Alter von 56 Jahren. In der Folge wird sein Schwiegersohn, der Tuchmachermeister Hermann Stern als Farbfabrikbesitzer und als „Beteiligter an der Farbfabrik“ genannt. Nach Sterns Tod im Jahr 1868 wird die Fabrik von Benno, dem Sohn von Schmay und seiner zweiten Frau Lotte Hildburghäuser weitergeführt. Benno Hainemann verheiratet sich mit Emma, der Tochter des Marktbreiter Internatsleiters Samuel Wohl. Er wohnte in Marktbreit und war dort Vorstandsmitglied des Musik- und Gesangsvereins. Benno Hainemann stirbt im Jahr 1900 in Marktbreit im Alter von 60 Jahren. Die Fabrik „B. Hainemann's Söhne“ produzierte noch bis kurz vor Ausbruch des 1. Weltkrieges. Ein Großauftrag für Schiffsanstriche mit dem zaristischen Russland, der aufgrund der politischen Lage nicht mehr zustande kam, soll die Firma in den Ruin getrieben haben. Übrig geblieben sind einige Altlasten als weniger gute Erinnerungen an das industrielle Zeitalter in Segnitz.



Das Ballinshaus, Haus Nr. 49 in der heutigen Hans-Kesenbrodstraße 2 wurde im Jahr 1816 von Samson Ballin erbaut.

Erwähnenswert ist auch die Familie des Handelsmannes Elias Samuel Schäfer und seiner drei Ehefrauen Haya, Mariana Seligmann und Sophia

Samuel Levi. Sein Sohn, der Kunstwerker Lazarus Schäfer war zweimal verheiratet, hatte elf Kinder und verstarb im Jahr 1893 in Marktbreit. Seine beiden Schwestern Therese und Sara hatten in die Familie Ballin eingeheiratet. Mit der endgültigen politischen und bürgerlichen Gleichstellung der Juden im Jahr 1871 beginnt allmählich auch die Auflösung der israelitischen Gemeinde von Segnitz. Die Juden können ihren Wohnsitz nun frei wählen und so kommt es in den folgenden Jahren zum Wegzug aller Judenfamilien. Segnitz ist zu dieser Zeit ohnehin kein idealer Platz für Handel und Gewerbe zumal der erste Brückenbauplan von 1865, den auch die jüdischen Segnitzer nachdrücklich unterstützt hatten, gescheitert war. Da bieten Marktbreit mit dem Eisenbahnanschluss und die großen Städte schon günstigere Entfaltungsmöglichkeiten. In der Segnitzer Pfarrchronik von 1913 heißt es: „die Judenfamilien, deren es vor 40 Jahren noch elf gab mit 36 Seelen, sind seit 1882 sämtliche vom Dorfe weggezogen, in welchem Jahr auch das Brüsselsche Handelsinstitut einging, das der Gemeinde in weiten Teilen der Welt Ansehen und Bedeutung verschaffte, die Segnitz seitdem nicht wieder erreichen sollte“.

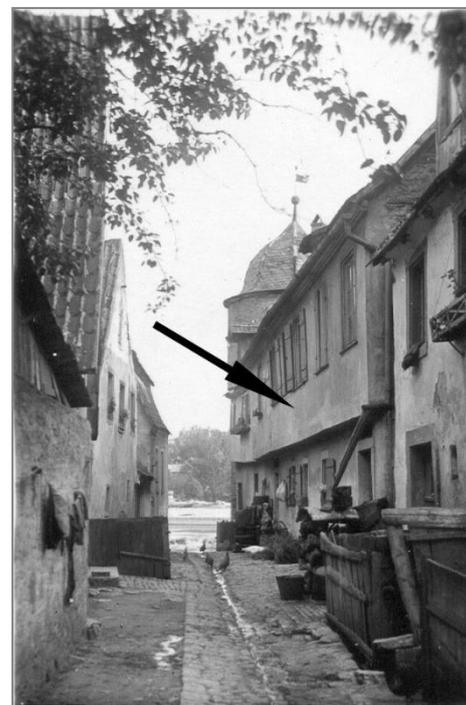
### Von Vorgängern, Vorsängern und Institutslehrern

Ein interessantes Kapitel aus der Segnitzer Judengemeinde ist auch die Geschichte ihrer Gemeindeorgane sowie ihrer religiösen und kulturellen Verhältnisse.

Als Oberhaupt einer jüdischen Gemeinde wirkte, soweit kein Rabbiner im Ort wohnte, der Ortsvorgänger oder „Barnose“. Er hatte die Gottesdienste zu organisieren und für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Daneben war er auch für die Verwaltung der Gemeindekasse zuständig. Der erste bekannte Sprecher der Segnitzer Judenschaft ist Jacob Ballin. Er wird noch im Jahr 1776 als Vorgänger erwähnt. Ihm folgt sein Sohn Alexander. Zur Zeit der Matrikeleinführung im Jahr 1811 übte der Weinunterhändler Abraham Nathan, der spätere Abraham Walther, dieses Amt in Segnitz aus. Der Witwer heiratete im Dezember 1813 im Alter von 63 Jahren Margarethe Röthel, die

Witwe des Hirsch Aaron aus Gnodstadt. Aus der ersten Ehe von Abraham Walther gehörten fünf Nachkommen der Segnitzer Judengemeinde an.

Als ein weiterer Sprecher der israelitischen Gemeinde tritt im Jahr 1845 der Metzgermeister Simon Grünewald auf. Grünewald beklagt sich beim königlichen Landgericht über den Zustand der Mikwe, der Frauentauche in der Synagoge, und veranlasst damit die Gemeinde Segnitz als Lehensträger des Gebäudes zu Renovierungsmaßnahmen. Im Mai 1852 bricht dort „aus dem daselbst am Gebälke gefährlich angebrachten Schlotte Feuer aus“, das man aber rechtzeitig entdeckt und somit einen allzu großen Schaden verhindern kann. Aus den Untersuchungsakten ist zu entnehmen, dass man diesen Kamin im Jahr 1848 zur Beheizung des Frauenbades, das bislang vom eiskalten Grundwasser des Mains gespeist wurde, errichtet hatte.



Die Linsengasse um 1940 mit dem Synagogengebäude der damals bereits seit langem nicht mehr bestehenden Kultusgemeinde.

Gleichzeitig wird auch ein „Cultusvorsteher“ Philipp Mayer genannt, der von der Gemeinde Segnitz 40 Gulden Entschädigung zum Wiederaufbau der Synagoge erhält. Der Seiden- und Weinhändler Philipp Mayer ist seit 1836 Matrikelinhaber. Er nannte sich früher Philipp Mayer Fälslein und wurde im Jahr 1820 in Marktbreit als einziger Matrikelnachrücker genannt.

Dort wird 1824 auch sein Sohn Isaak geboren. Philipp Mayer stirbt im Juli 1853 im Alter von 57 Jahren in Segnitz, seine Frau Ernestine Mendel im Jahr 1861 in Marktbreit. Als letzter Ortsvorgänger der Segnitzer Judengemeinde tritt Samuel Spier auf. Der Eigentümer des Brüsselschen Instituts bezahlte noch bis 1897, als bereits seit Jahren keine Juden mehr in Segnitz wohnten, die Brandversicherung für die Synagoge. Dann verkaufte er das Gebäude an Valentin Meuschel und dieser ein Jahr später an die Gemeinde Segnitz. Weitere israelitische Ortsvorgänger der Segnitzer Judengemeinde sind nicht bekannt. Dafür lassen sich die Vorsänger und Religionslehrer des 19. Jahrhunderts nahezu lückenlos aufzählen.

Nach dem Ortsvorgänger übte der Vorsänger das zweithöchste Amt in der Kultusgemeinde aus. Seine Hauptaufgaben umfassten das Verlesen der Kapitel aus der Thora im Gottesdienst, den Schriftverkehr und das Schächteramt. In der Regel war der Vorsänger gleichzeitig auch der Schullehrer für die jüdischen Kinder. In Segnitz bewohnte er die zur Synagoge gehörende Wohnung. Der erste nachweisbare Vorsänger und Religionslehrer der Segnitzer Judenschaft ist ein Assur Leon oder auch Ascher Loew genannt. In der kleinen Judenmatrikel wird aber auch die Witwe eines Vorsängers Treu als Person mit weiterem „Heimathsrecht“ genannt. Möglicherweise war Treu der Vorgänger von Leon und damit bereits vor Einführung der Matrikel im Jahr 1811 in Segnitz tätig. Der „Bürger und frühere mosaische Religionslehrer“ Assur Leon stirbt im August 1851 im Alter von 77 Jahren und wird in Rödelsee beerdigt. Die drei Kinder aus der Ehe mit der 1834 verstorbenen Glücke Leon sind jeweils ledig geblieben.

Mit „höchster Entschließung der K. Regierung des Untermainkreises“ vom 27. September 1830 wird der „von der Judenschaft zu Seegnitz zum Religions-Lehrer und Vorsänger in Vorschlag gebrachte Lehramtskandidat Julius Brüssel aus Hollstadt“ bestätigt. Brüssel ist zu diesem Zeitpunkt 29 Jahre alt. 1834 heiratet er Johanna Lindner, die Tochter des Markt Erlbacher Religionslehrers Isaak Lindner. Aus der Ehe gehen zwei Kinder hervor. Sophie, die spätere Ehefrau des

Institutsleiters Dr. Simon Levi Eichenberg und Moritz, der bis 1888 in Marktbreit lebte. Julius Brüssel gründet im März 1848 mit landgerichtlicher Genehmigung und ausdrücklicher Billigung durch die Gemeinde Segnitz eine „Privat- Erziehungs- und Unterrichtsanstalt für jüdische, der Werktagsschule entlassene Söhne, welche sich dem Handelsstande widmen wollen“.



Die ehemalige Synagoge im Jahr 2000. Das Gebäude diente der jüdischen Kultusgemeinde von Segnitz von 1786 bis zu ihrer Auflösung im Jahr 1882 als Gotteshaus. Das Haus enthielt auch die Wohnung des Vorsängers und Schächters.

Zu dieser Zeit leben in Segnitz 18 Judenfamilien mit 79 Seelen, was einem Verhältnis von 1 zu 8 gegenüber den christlichen Dorfbewohnern entspricht. Das Zusammenleben zwischen Juden und Christen im 19. Jahrhundert verlief in Segnitz offensichtlich ohne Probleme. Schließlich kam man sich außer beim Weinhandel geschäftlich kaum in die Quere. Die Juden nahmen am Gemeindeleben teil, verrichteten den für alle Bürger vorgeschriebenen Frondienst, waren im Gemeinderat vertreten, gehörten im Jahr 1865 zu den Gründungsmitgliedern der Brückenbaugesellschaft und im Jahr 1874 zu den Gründern des Gesangvereins. Wer es sich von den Segnitzern leisten konnte, der schickte seine Söhne in die Brüsselsche Handelsschule. Dort unterrichteten auch der evangelische Pfarrer und der Dorfschullehrer. Der Umgangston zwischen den jüdischen

und den christlichen Institutionen im Ort bewegte sich sogar auf freundschaftlicher Ebene.

Nach dem Tode von Julius Brüssel im November 1855 genehmigt man seiner zweiten Frau Philippine Vögelein Lichtenfeld die Weiterführung des Instituts. Die Schulleitung wird dem Sprachenlehrer Prof. Ernst Emil Uttner übertragen. Die Nachfolge als Vorsänger und Religionslehrer der jüdischen Gemeinde tritt Marx Oberndorfer aus Kleinsteinach an. Als dieser sich im Jahr 1865 das Leben nimmt, besteht die Segnitzer Kultusgemeinde nur noch aus 30 Mitgliedern. Die Pfarrchronik berichtet: „Die Zahl der Gemeindeglieder und der Religionschüler hat sich durch Übersiedlung mehrerer Familien in andere Gemeinden seit einigen Jahren so reduciert, daß die Gemeinde im Jahr 1865 entschloß, die eben durch den Tod von Marx Oberndorfer erledigte Religionslehrer- und Vorsängerstelle nicht definitiv zu besetzen, sondern sie durch den Institutslehrer Isaak Silberschmidt vorläufig auf die Dauer von 3 Jahren gegen einen Jahresgehalt von 175 Gulden verweisen zu lassen“.

Isaak Silberschmidt stammt aus Niederwerrn und kommt im Jahr 1855 als israelitischer Elementar- und Religionslehrer an das hiesige Brüsselsche Institut. Dort übernimmt er nach dem Tod von Professor Uttner von Februar bis März 1859 vorübergehend die Schulleitung bis der Brüsselsche Schwiegersohn Dr. Simon Levi Eichenberg die Führung des Instituts antreten kann. Silberschmidt erhält auch einen Matrikelplatz und bleibt bis 1868 in Segnitz, wo seine vier Kinder geboren werden. Anschließend lässt er sich nach Fürth an die Gewerbeschule versetzen. Sein Nachfolger als Verweser der Segnitzer Religionslehrer- und Vorsängerstelle wird der „geprüfte Schuldienstexpectant“ Isaak Ullmann aus Maßbach. Ullmann ist bereits seit Oktober 1866 Lehrer am Brüsselschen Institut und übernimmt den Nebenerwerb für ein Jahresgehalt von 150 Gulden. Die Segnitzer Kultusgemeinde besteht zu diesem Zeitpunkt nur noch aus fünf selbständigen Mitgliedern und einem Religionsschüler. Einen eigenen Lehrer und Vorsänger kann sich der letzte Rest der hiesigen Judenschaft nicht mehr leisten



Segnitzer Juden sind spätestens seit dem Geleitsbrief des Markgrafen von Ansbach für einen "Jud Simon" aus dem Jahr 1598 aktenkundig. Auch im 17. Jahrhundert taucht hier eine ganze Reihe von Nachrichten über diese Mitbewohner auf. Eine Steuerliste "aus des Fleckens Segnitz gemeiner Güter Beschreibung" aus dem Jahr 1714 nennt neben der Witwe des Juden Marx mit Schmul, Lazarus, Götz und Meyer vier weitere Familienoberhäupter mit dem Zusatz "Jud". Einige Jahre später erscheint neben Schmul, Jakob Lazarus und den Götz Juden Erben ein Jakob Jud in der Steueranlage. Er ist der Urahn der Familie Ballin, die schon damals in Segnitz nicht nur Wohlstand, sondern auch ein großes Ansehen genoss.

1749 fällt der "Jud Jakob Lazarus" unangenehm auf. Am 15. Juni dieses Jahres hat er sich der Weinverfälschung schuldig gemacht. Er soll, einer Akte im Generallandesarchiv Karlsruhe zu Folge, guten Wein mit einem schlechten Jahrgang vermischt haben. Die Ehefrau von Lazarus, die daraufhin zu einem gemeindeamtlichen Verhör vorgeladen wird, konnte nur noch zu Protokoll geben, dass der mutmaßliche

Weinpanscher gleich nach der Probenentnahme samt Fuhrwerk in Richtung Nördlingen abgereist sei. Auch Jakob Ballin hatte seine Probleme mit der Obrigkeit. Im Jahr 1750 führte er wegen seiner Steueranlage mit den Vögängern der Ritterschaft einen Prozess. Daraufhin wurde ihm sogar das Hochfürstliche Kammerzollzeichen entzogen. Bis zu einer gerichtlichen Entscheidung gewährte man ihm jedoch einen vorläufigen Passierschein mit dem Inhalt, dass er das Hochfürstlich Würzburger Land zunächst weiterhin ungehindert betreten durfte. In Segnitz eckte er im Jahr 1756 mit Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab an. Der Kirchenmann war ohnehin sehr schlecht auf seine jüdischen Mitbewohner zu sprechen und so ist ihm das "Treiben der Juden" bei der Hochzeit des Ballinschen Sohnes Alexander ein besonderer Dorn im Auge. Zudem erdreisteten sich die Juden, die es mittlerweile als Weinhändler zu beträchtlichem Wohlstand gebracht hatten, dem Pfarrer schon lange kein Neujahrspäsent mehr zu geben. Die meisten Sorgen bereitete dem Pfarrer aber die Zuwanderungspolitik der Herren von Zobel und deren Segnitzer Amtsschultheißen. Im

Jahr 1762 heiratet Lämmlein (Lehmann, auch Löbmann), der dritte Sohn von Jakob Ballin und erhält in Segnitz ebenfalls wohnrecht. Die "Conscriptions Tabelle von dem Condominat-Orte Segnitz" aus dem Jahr 1769 nennt die Familien von Jakob Ballin und seiner Söhne Alexander und Lämmlein sowie den Haushalt von Marx Samuel, zusammen 17 Personen, als "Hochfreyherrlich Zobelsche Schutzjuden". "In Ansbachischen Schutz" steht dagegen die Witwe des ältesten Ballinsohnes Jakob Joseph und deren 7 Kinder. Zusammen mit 4 Knechten und Mägden bevölkerten damals 29 Personen "mosaischer" Religion den Ort. Spätestens zu dieser Zeit wurde die bereits von Pfarrer Nachtrab befürchtete Ausbreitung der zoblisch-jüdischen Bevölkerung aktuell und rief Bürgermeister, Gericht und Gemeinde, den Pfarrer und sogar die markgräfliche Verwaltung auf den Plan. Es ging nämlich das Gerücht, dass seine "Hochfreyherrliche Excellenz [Friedrich Carl Zobel von Giebelstadt/Darstadt] über die bereits schon habende 4 noch 2 bis 3 Juden die Schutzaufnahme hierher angedeyhen laßen wollen."



Auf dem jüdischen Friedhof in Rödelsee fanden die meisten Mitglieder der Segnitzer Kultusgemeinde ihre letzte Ruhestätte.

**Herausgeber:** Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz

**Quellen:** Badisches Generallandesarchiv Karlsruhe. Landeskirchliches Archiv Nürnberg. Archiv der Kirchengemeinde Segnitz. Gemeindeforschung Segnitz.

**Bildquellen:** Sammlung Norbert Bischoff.